

durchaus auch noch für die Zeit davor, und in ganz besonderer Weise bei den spezifischen Überlieferungen des digitalen Zeitalters. Im Landesarchiv Baden-Württemberg, dies kann in diesem Zusammenhang schon erwähnt werden, bestehen daher Pläne, für den deutschen Südwesten die archivalische Quellenkunde weiter voranzubringen und dabei auch allerjüngste Unterlagen einzubeziehen.

Robert Kretzschmar

Beat GNÄDINGER (Hg.), *Archive im (räumlichen) Kontext. Archivbauten und ihr Umfeld*, Vorträge des 68. Südwestdeutschen Archivtags am 21. Juni 2008 in Ulm, Stuttgart: Kohlhammer 2009. 84 S. ISBN 978-3170209022. € 12,-

Der Archivbau als Fachaufgabe des Archivwesens insbesondere mit Blick auf Planungsprozesse und Umfeldwirkungen ist Thema der Vorträge, teils auch ergänzenden Beiträge dieses Tagungsbandes. Der Herausgeber stellt in seiner Einführung fest, dass die Herausforderung eines Archivneubaus den Archivar oder die Archivarin in der Regel nur einmal im Berufsleben trifft. Insbesondere die Fachkommunikation ist in diesem Moment entscheidend dafür, ob Fehler vermieden werden können. Zwar bleiben die Grundprobleme; viel Detailwissen, so etwa beim Brandschutz, veraltet jedoch schnell. Die je unterschiedlichen Anforderungen, die Magazinbereich einerseits, Öffentlichkeits- und Verwaltungsbereich andererseits stellen, bilden stets ein Spannungsfeld. Sicherheit, Raumreserve, Zentralität und Attraktivität stellen allesamt berechnete Belange dar, die allerdings selten unter einen Hut zu bringen sind. Das fortwährende räumliche Wachstum der Archivbestände sieht Gnädinger axiomatisch, wobei er vor dem Hintergrund von Erfahrungen aus der Schweiz davon ausgeht, dass in der Öffentlichkeit ein Grundverständnis hierfür vorhanden ist.

Die Tatsache, dass sich Schweizer Archivbauprojekte unter den Bedingungen der direkten Demokratie regelmäßig der Entscheidungsmacht mündiger Bürgerinnen und Bürger zu unterwerfen haben, erfüllt zumindest den politisch sensiblen Teil der deutschen Fachwelt stets mit einer Mischung aus Schauder und Faszination. André Salathé schildert einen solchen Fall mit dem Neubau des Staatsarchivs Thurgau in Frauenfeld, dessen Realisierung zum Preise von 20 Millionen Franken im Jahr 2007 von drei Vierteln der abstimmenden Kantonsbevölkerung für gut und richtig befunden wurde. Um zu einem solchen Resultat zu kommen, musste sich das Archiv die politische Durchsetzung des Projektes selbst als Aufgabe stellen. Dabei ging es nicht nur darum, die eigene Verwaltung dazu zu bringen, die Planungen für einen Archivneubau überhaupt in Gang zu setzen, es musste auch „Aug in Auge mit dem Stimmvolk“ Überzeugungsarbeit geleistet werden, die stets bei der Erklärung der Grundfunktion der zentralen historischen Gedächtnisinstitution Archiv einsetzte. Das deutsche Archivwesen kann hieraus trotz andersartiger Verfassungsstrukturen viel lernen, denn eine gute Selbstdarstellung wird auch delegierte politische Entscheidungsprozesse positiv beeinflussen. Das Schweizer Beispiel ermutigt auch dazu, das Archivwesen in einer offenen Gesellschaft als durchaus mehrheitsfähige Unternehmung zu betrachten. Das Resultat der Thurgauer Kampagne kann inzwischen in einer online veröffentlichten Baudokumentation „Staatsarchiv. Neu- und Umbau 2009–2011“ des Kantonalen Hochbauamtes begutachtet werden.

Michael Wettengel stellt in seinem Beitrag über das Stadtarchiv Ulm insbesondere den Zusammenhang zwischen Standortentscheidung und institutionellem Selbstverständnis eines traditionsreichen Kommunalarchivs vor. Das Stadtarchiv, das heute als „Haus der Stadtgeschichte“ firmiert, hat seinen historischen Standort im populären und symbolträchtigen

Ulmer Schwörhaus bis heute beibehalten. Dem Wachstumsproblem insbesondere durch Massenschriftgut des 20. Jahrhunderts begegnete man in Ulm durch die Einrichtung einer Außenstelle in der Unteren Donaubastion insbesondere für das umfangreiche jüngere Archivgut, das hier dank vorhandener Arbeits- und Leseplätze auch erschlossen und bereitgestellt werden kann. Die Option, das Gebäude in der Innenstadt ganz zu verlassen, wurde trotz der fachlich schwierigen Situation bewusst nicht verfolgt, stattdessen nutzte das Stadtarchiv den Auszug der bis dahin mit dem Archiv organisatorisch verbundenen Stadtbibliothek 2004, um im Schwörhaus eine ansprechende und benutzerfreundliche Situation zu schaffen und zugleich die Arbeitsbereiche des Archivs fachgerecht zu „entmischen“. Nur angedeutet werden die umfangreichen technischen Probleme, die bei der Unterbringung von Archivmagazinen in einem historischen Bestandsbau zu lösen sind.

Standort und Wirkung von Archivgebäuden spielen auch im Beitrag Laurence Perrys über neue Archibauten im Elsass eine zentrale Rolle. In ganz Frankreich ist es in den letzten Jahren durch administrative Veränderungen und günstige Rahmenbedingungen zu einem regelrechten Boom im Archibau gekommen. Dabei geht der Trend nach früheren Auslagerungen von Archiven aus dem Zentrum in die Peripherie jetzt zunehmend zu Standorten in „Rückeroberungsgebieten“, also etwa in Sanierungsgebieten nahe den Stadtzentren, die sich im Focus der Stadtplaner befinden. Ein Musterbeispiel hierfür liefert Straßburg, wo sowohl das vereinigte Archiv der Stadt und der *Communauté urbaine* wie auch das Archiv des *Départements Bas-Rhin* in einer stadtnahen Brache beiderseits der Rheinstraße angesiedelt wurden und sich inzwischen in Gesellschaft weiterer Kultureinrichtungen befinden. Ausstellungsfoyers und Vortragssäle gehörten zuletzt zum Standard für größere Archibauten in Frankreich. Die vorgestellten Beispiele – neben den Straßburger Archiven auch die *Archives municipales et communautaires* von Brumath und Mülhausen – setzen zudem architektonische Ausrufezeichen und tragen ihre Funktion stets nach außen, sei es in großen Lettern oder auch durch per Siebdruck in die Fassadengestaltung integrierte Archivalienreproduktionen.

Letztere schmücken auch das Magazin des 1998 eingeweihten Staatsarchivs in Hamburg-Wandsbeck, dessen von Hans-Dieter Loose geschilderte Baugeschichte ein Beispiel für erfolgreiches Public-Private-Partnership darstellt. Voraussetzung hierfür war ein zwar maroder, jedoch mit hohem Verkehrswert gesegneter Archibau in der Hamburger Innenstadt. Eine Bietergemeinschaft aus zwei Gesellschaften übernahm in einem Koppelgeschäft sowohl die Verwertung dieser Liegenschaft als auch die Neuerrichtung des Staatsarchivs. Interessant erscheint unter anderem, welche Rolle im Hintergrund die Gebäudeklimatisierung spielte: Einerseits war eine bereits nach weniger als 20 Jahren verschlissene Klimaanlage Teil der Misere am alten Standort in der ABC-Straße, andererseits stellten die durch natürliche Klimatisierung in Aussicht stehenden Einsparungen bei den Betriebskosten eine nicht unerhebliche Größe bei der Kalkulierung des Unternehmens dar.

Auch bei der von Wilhelm Wadl vorgestellten Umwandlung des Landesarchivs Kärnten in eine öffentlich-rechtliche Anstalt handelt es sich mittelbar um einen Aspekt des Themas „Archibau“, denn die Umwandlung wurde 1996 zeitgleich mit dem Umzug in ein neues, großzügiges Gebäude vollzogen. Die dargestellte Steigerung der Archivbenutzung um ca. 50 Prozent, die neue Rolle des Archivs als beliebtes Veranstaltungszentrum auch jenseits der weithin üblichen Vorträge und Ausstellungen und der mit dieser neuen Popularität erwirtschaftete Selbstdeckungsgrad von bemerkenswerten 10 Prozent der Gesamtausgaben wäre ohne diese mutige Investition nicht möglich gewesen.

Während ungewöhnliche administrativ-organisatorische Konstellationen, sei es temporär oder dauerhaft, den Archiven in Hamburg und Klagenfurt gutgetan haben, steht das gleichfalls nicht alltägliche Vorhaben eines Verbundarchivs zwischen Stadt, Land und Universität in Freiburg im Breisgau offensichtlich unter einem weniger glücklichen Stern. Klaus Bühler stellt den zuweilen schwierigen Kommunikationsprozess zwischen Gebäudenutzer und Planer aus Sicht des letzteren dar. Dies stellt für mit Bauplanungen beschäftigte Archive einen höchst wertvollen Perspektivwechsel dar. Der Autor verweist insbesondere auf die Notwendigkeit, eine gemeinsame Sprachgrundlage durch systematische Klärung von Fachbegrifflichkeiten zu finden. Die geschilderten ersten Planungsschritte, die stets eine hohe Tragweite haben, wurden in Freiburg augenscheinlich sehr gewissenhaft ausgeführt. Dass das Projekt seither nicht vorangekommen ist, hat offensichtlich keine fachlichen Gründe.

Aberundet wird der Tagungsband mit zwei weiteren Fallbeispielen aus der europäischen Nachbarschaft. Im Fürstentum Liechtenstein wurde ein neues Landesarchiv erstellt, worüber Paul Vogt berichtet. Der Archivbau war hier Teil eines Masterplans, nach dem das gesamte kleine Regierungsviertel des Hauptortes Vaduz umgestaltet wurde. Dabei war jederzeit unstrittig, dass das Archiv einen zentralen Platz im Umfeld von Landesbehörden und Kulturbauten beanspruchen konnte. Entsprechend stark waren die Einflüsse der Umfeldplanung auf das Gebäude selbst. Vorgegeben war unter anderem die Einbindung in eine Hangfußbebauung. Die von Hangwasser ausgehende Gefahr musste durch technische Maßnahmen minimiert werden, ein „Restriskiko“ bleibt jedoch bestehen. Das Vaduzer Archiv wurde inzwischen planmäßig eröffnet und profitiert ausweislich seiner Jahresberichte seither erheblich von den neuen räumlichen Möglichkeiten.

Ganz ähnliche Effekte stellten sich auch in Liestal im Schweizer Kanton Basel-Landschaft ein, wo 2007 ein neues Gebäude für das Staatsarchiv vorgestellt werden konnte. Bei diesem kompletten Neubau, den Regula Nebiker Toebak beschreibt, wurde der Öffentlichkeits- und Verwaltungsbereich auf einen Magazinsockel gewissermaßen aufgesetzt. Das Gebäude wird zwar künstlich klimatisiert, jedoch konnte aufgrund geschickter bauphysikalischer Vorkehrungen die Dimension der Klimaanlage klein gehalten werden. Gleichwohl ist das Gebäude hochtechnisiert, die Gebäudeleittechnik kann nur von einem qualifizierten Haus-techniker bedient werden. Den in Eigenregie zu leistenden Umzug nutzte das Archiv, das zuvor nur höchst unzureichend untergebracht war, zugleich für Revisions- und Optimierungsarbeiten im Magazin.

Themenschwerpunkt der Tagung war nicht der Archivbau an sich, sondern insbesondere die Wechselwirkung der Archive mit ihrem Umfeld. Die Grunderkenntnis lautet, dass Archive aus ihrem Standort Nutzen ziehen und auf ihr Umfeld wirken können – und dies gilt nicht nur für die seither errichteten ausgesprochenen „Landmarken“ wie das neue Landesarchiv in Duisburg oder gar den Neubau des Französischen Nationalarchivs in Pierfitte-sur-Seine, in dessen Magazin das Centre Pompidou verschwinden könnte. Immer ist mit einer gesteigerten Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu rechnen. Deren Ausnutzung in der Eröffnungsphase und darüber hinaus sollte daher stets Bestandteil der archivfachlichen Bauplanung sein. Der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln, der unmittelbar nach Veröffentlichung des Bandes geschah, hätte allerdings alle fachlichen Diskussionen zum optimalen Archivstandort in eine völlig andere Richtung gelenkt, denn Standort und Gebäude sind jenseits aller wünschenswerten öffentlichen Wirkung auch elementare Sicherheitsfaktoren.

Jürgen Lotterer